

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 21 (1931)
Heft: 7

Artikel: Schneewanderung
Autor: Hossmann, F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-634877>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 7
XXI. Jahrgang
1931

Bern,
14. Februar
1931

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei in Bern.

Schneewanderung.

Von Sr. Hoßmann.

Ich ziehe, nicht auf Ski und Schlitten,
Das weite, weiße Feld entlang.
Der Schnee knirscht unter meinen Schritten,
Der liebe, alte Winterfang.

Mir ist so wunderbar zu Mute.
Schneeland so weit das Auge reicht.
Die Winterluft kreißt warm im Blute.
Mein Schreiten wird so froh und leicht.

Wie Seide glänzt das weiße Linnen.
Der Wald ragt wie ein Märchenschloß.
Eispeere blinken an den Rinnen.
Die Berge leuchten still und groß.

Ein Schlitten saust; die Schellen klingen.
Ein Schimmel fliegt an mir vorbei.
Ein Rabe streicht mit müden Schwingen
Träg' durch die Flur mit heiserem Schrei.

Die Stadt liegt hinter mir versunken,
Und leis entschlummern Gram und Leid.
Ich schreite frei und atme trunken
Die tiefe Winter einsamkeit.

Gynars Töchter.

Roman von Georg Sped.

7

Es wurde ein Tischlein in den Schatten der Bäume gerückt. Die Wirtin breitete ein weißes Tüchlein darüber hin und stellte eine Flasche roten Burgunderwein darauf. Alles flink, fein und zierlich und ganz ohne Geräusch.

„Da geht sie hin“, sann der Syndikus und sah ihr nach. „Eine propere Person. Und zu denken, welches Leben sie führt mit ihrem Saufaus von Mann. Immerhin! Würde es ihr ein Mensch auf Gottes weiter Erde ansehen, daß diese hübsche Energie wartet, wartet — nun Sie wissen, was man erzählt. Eigentlich unheimlich, diese Energie. Aber so sind die Frauen. Alle haben es hinter den Ohren. Es ist wie eine Warnung, und ich habe mich entschlossen, noch ein wenig zuzuwarten, bis ich den Sprung ins Dunkle wage. Ins Dunkle, sage ich, denn nach diesen Prämissen ist das „Jenseits der Frau“ immer dunkel, man möchte sagen, eine Lotterie.“

Hier räusperte sich der alte Herr, als wünsche er etwas zu sagen: „Hem.“

Aber der Syndikus ließ keinen Menschen zu Worte kommen, wenn er im Zuge war. Er war heute besonders munter und trank genießerhaft sein Glas halbleer, indessen der andere sich zu einer Gegenrede bereitete. Darauf suchte er seine scharfen, schwarzen Augen hinter funkelnden Brillen-

gläsern zu verbergen und heuchelte Beschämung und Verlegenheit:

„Meine Tirade, da, vorhin vor dem Volke, war ein bißchen lächerlich. Nein, ich bekenne es, sie war schändlich und ich ein Komödiant. Was dachten Sie nur von mir? Denn, bei allen Himmeln, was verstehe ich im Grunde genommen von dergleichen Dingen?“

Der Doktor lachte gemächlich und funkelte nun seinerseits mit den Brillengläsern: „Vielleicht wollen Sie Volks-tribun werden? Man sagt — und Sie sind klug und werden es bei der Geschwähigkeit der Stadt auch wissen — man sagt Ihnen eine große Zukunft voraus. Sie sind nun eben strebsam —“

„Oh! oh!“ stöhnte der Syndikus.

„— eben strebsam, und das soll man sein, wenn man jung ist.“ Er setzteersonnen hinzu: „Ich gestehe, daß ich seit einigen Tagen plötzlich das Gefühl habe, in der Jugend nicht genügend gestrebt zu haben. Und jetzt bin ich alt. Im übrigen“, setzte er herzlich hinzu, „mag ich Sie gut leiden und mache mir darum keine Hintergedanken, wenn Sie etwas sagen. Sie hatten ja auch ganz recht; wenn Sie auch mehr spontan mit dem Kopf als mit dem Herzen bei der Sache waren.“